

## **Die matriachale Dimension in der Menschheitsgeschichte und die matriachale Dimension in der individuellen Lebensgeschichte**

Wir leben ja nach dem Diktum von Bundeskanzler Scholz durch den Krieg Russlands gegen die Ukraine in einer „Zeitenwende“. Aber wo wären die Ressourcen für eine „Zeitenwende“, die uns aus den Kriegen heraus in eine friedliche Welt führen könnten? Ich sehe diese darin, dass wir aus einer trancehaften geistigen Verfassung herauswachsen, in der die Einseitigkeiten der überkommenen patriarchalen Strukturen, für die „Gewalt die Lösung ist“, als „Normalität“ erlebt werden. Eine Rückbesinnung auf die aus der genuinen mütterlichen Dimension unseres Lebens kommende Kraft für ein friedliches Zusammenleben ist hier hilfreich. Die Matriachatsforschung vergegenwärtigt diese Kraft auf der Ebene der gesellschaftlichen Gestaltungen. Auf der individuellen Ebene kann diese Kraft zugänglich werden über die Wahrnehmung der vorsprachlichen Wirklichkeit unserer emotionalen Erfahrung mit unserer Mutter während der Schwangerschaft, der Geburt und im ersten Lebensjahr.

Die Matriachatsforschung ist mit den Namen von Marija Gimbutas, Carola Meier-Seethaler, Heide Göttner-Abendroth u.a. verbunden. Es geht um die Wahrnehmung davon, dass es von etwa 12.000 bis 3500 v. Chr. große matriachale Gesellschaften mit eindrucksvollen kulturellen Leistungen gegeben hat, die dann in der Mitte des 4. Jahrtausends von patriarchalen Kulturen abgelöst wurden. Doch hat es bis in unsere Zeit kleinere matriachale Kulturen gegeben, die darum auch heute noch erforscht werden können und deren Lebensformen auch filmisch dokumentiert werden können. Paradigmatisch stehen hierfür die beiden Filme „Wo die freien Frauen wohnen“ und „Die ersten 40 Tage“ von Uscha Madeisky und Dagmar Margotsdotter. Mit großer Lebendigkeit vermitteln sie die um die weiblich-mütterliche Dimension zentrierte menschliche Lebenswirklichkeit dieser matriachalen Kulturen. Damit ermöglichen sie es, die in unserer Zeit immer noch wirksamen patriarchalen Strukturen als eine geschichtliche Sonderform der menschlichen Vergesellschaftung zu reflektieren. Gerade die aktuellen Kriege verdeutlichen uns zurzeit in einer dramatischen Weise die problematische Seite dieser Strukturen, was den beiden Filmen eine besondere Aktualität verleiht. Sie können uns dabei unterstützen, uns aus einer trancehaften „Normalität“ der Einseitigkeiten dieser Strukturen zu befreien, um zu einer

lebensfördernden lebendigen Balancierung von weiblichen und männlichen Potenzialen zu gelangen.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist jedoch die gleichzeitige Eröffnung der inneren Wahrnehmung unserer vorsprachlichen, primären Lebenszeit vor, während und nach der Geburt mit unserer Mutter. Diese ist heute im Rahmen der sogenannten „Pränatalen Psychologie“ ausgiebig erforscht worden. Die Erlebnisrealität der vorsprachlichen Zeit, die in einem traumartigen Bewusstsein besteht, lebt in uns in Form der Jenseitswelten der Märchen und Mythen fort. Diese sind eben eigentlich vorgeburtliche Diesseitswelten, die zurzeit jedoch noch „jenseits“ unseres Alltagsbewusstseins liegen. Die Bezeichnung „Pränatale Psychologie“ ist natürlich ein Begriff aus der patriarchalen Wissenschaftssprache, der verdecken soll, dass es eigentlich um die wesentlich von der Mutter bestimmte Frühzeit unseres Lebens geht, wenn man so will, um die matriachale Frühzeit. Der Vater kommt später dazu; anfangs ist seine Schutzfunktion wichtig: wenn er seine Frau beschützt, kann sie das Kind beschützen, und damit können beide ihm einen Raum für seine Entwicklung ermöglichen. In diesem Sinne können die beiden Filme eine Ressource dafür sein, Mutterschaft und Vaterschaft neu zu denken und bewusster und verantwortlicher zu gestalten.

## **Literatur**

Evertz K, Janus L, Linder R (2014) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg.

Gimbutas M (1996) Die Zivilisation der Göttin. Zweitausendeins, Frankfurt.

Göttner-Abendroth H (2019) Geschichte matriachaler Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats. Bd. III. Westasien und Europa. Kohlhammer, München.

Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) Die weiblich-mütterliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte. Mattes, Heidelberg.

Madeisky U (2010) (Hg.) Die Ordnung der Mutter - Wege aus dem Patriarchat.

Margotsdotter D (2016) Am Herdfeuer. Aufzeichnungen einer Reise zu den matriachalen Mosuo. Christel Göttert Verlag, Rüsselsheim.

Meier-Seethaler C (1993) Von der göttlichen Löwin zum Wahrzeichen männlicher Macht. Ursprung und Wandel großer Symbole. Kreuz, Stuttgart.